

Bezugs-Preis für Halle und Umgebungen 3,50 M. ...

Halleische Zeitung.

Anzeige-gebühren für die fünfzehntägige Stelle ...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Proprietor und Expedition Halle, Schulzeengasse 57.

Halle a. S., Mittwoch 17. Februar 1897.

Verleger Hermann Schmitt 31, Schulzeengasse 3.

Die Ereignisse im Orient.

Es ist eine überaus schwierige und ebensoviele Aufgäbe, aus der noch immer ...

lands gemeinsames Einschreiten beschlossen. Die Höchster namen, wie das offizielle Wiener Fremdenblatt ...

die Hoffnung aus, daß die Arbeiten der Konferenz von einem einträglichen Geiste getragen werden würden ...

Deutsches Reich.

* Das Kaiserpaar unternahm gestern einen gemeinschaftlichen ...

Parlamentarisches. Zur bevorstehenden Plenarberatung des Lehrerbeförderungsgesetzes ...

Die in Athen am Sonntag überlieferte Note der Mächte hat folgenden Wortlaut: ...

* Dem Festmahle, das am Montag als Einleitung zur Feier der goldenen Hochzeit des Reichsfürstlichen ...

Deutscher Reichstag. 177. Sitzung vom 16. Februar 1897, 1 Uhr.

Die Antwort des Ministers äußerte sich folgende: ...

Am Montag nun sind griechische Truppen in der Nähe von Kanea ...

Die Beratung des Militäretats wird fortgesetzt bei dem Kapitel 'Höhere Truppenbeförderung' ...

Die Mächte haben gegenüber dem kaisertlichen Griechenland ...

Vertical text on the left margin containing various notices and advertisements.

... und Modenhaus und von da zur Thiermerzung, diese ...
... und das Feuer fuchend. Mit altherkömmlicher Spannung ...
... die Feuerzettelchen haben zwei ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Wittenberg, 16. Februar. Melanchthonfeier. —
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Jan. 16. Febr. (Ernennung von Ehrenmitgliedern).
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Don der Elektrizitätsverwaltung in Magdeburg.
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Wetter-Ansicht auf Grund der Berichte der deutschen Gewarte in Hamburg.
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Wasserstände (+ bedeutet über, — unter Null.)

Station	16. Febr.	17. Febr.	18. Febr.	19. Febr.
Elbe	+ 1.50	+ 2.00	+ 2.50	+ 3.00
Spree	+ 1.20	+ 1.80	+ 2.30	+ 2.80
Havel	+ 1.00	+ 1.50	+ 2.00	+ 2.50

Bollwirthschaftlicher Theil.
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Bermittelte Nachrichten.
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Concursachen, Zahlungs-einrichtungen etc.
Schloßmeister Julius Kirchgänger in Köslitz bei Bitterfeld, ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Marktberichte.
Preisnotierungen für Getreide in Berlin (auf Grund privater Ermittlung nach dem „L.M.“).
Weizen loco —, per Mai 171.00—170.50, ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Wittenberg, 16. Febr. Melanchthonfeier. —
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Jan. 16. Febr. (Ernennung von Ehrenmitgliedern).
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Don der Elektrizitätsverwaltung in Magdeburg.
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Wetter-Ansicht auf Grund der Berichte der deutschen Gewarte in Hamburg.
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Wasserstände (+ bedeutet über, — unter Null.)

Station	16. Febr.	17. Febr.	18. Febr.	19. Febr.
Elbe	+ 1.50	+ 2.00	+ 2.50	+ 3.00
Spree	+ 1.20	+ 1.80	+ 2.30	+ 2.80
Havel	+ 1.00	+ 1.50	+ 2.00	+ 2.50

Bollwirthschaftlicher Theil.
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Bermittelte Nachrichten.
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Wirtschaftliche Witten.
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Waren- und Produktberichte.
Getreide. 16. Febr. Weizen loco —, Roggen loco —, ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Wittenberg, 16. Febr. Melanchthonfeier. —
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Jan. 16. Febr. (Ernennung von Ehrenmitgliedern).
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Don der Elektrizitätsverwaltung in Magdeburg.
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Wetter-Ansicht auf Grund der Berichte der deutschen Gewarte in Hamburg.
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Wasserstände (+ bedeutet über, — unter Null.)

Station	16. Febr.	17. Febr.	18. Febr.	19. Febr.
Elbe	+ 1.50	+ 2.00	+ 2.50	+ 3.00
Spree	+ 1.20	+ 1.80	+ 2.30	+ 2.80
Havel	+ 1.00	+ 1.50	+ 2.00	+ 2.50

Bollwirthschaftlicher Theil.
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...

Bermittelte Nachrichten.
... die Kirche und die Wölfe damit ...
... die Kirche und die Wölfe damit ...



[Nachdruck verboten.]

Das Geheimniß von St. Wingate.

10]

Roman von Ludwig Freiherr von Bogſi.

Siebzehntes Kapitel.

Die Flucht.

In St. Wingate gab es am nächſten Morgen viel zu erzählen. Ueberall ſprach man von dem Kieſenklüfte, welches dem verſchuldeten Kapitän Harcourt gleichsam über Nacht zum Fenſter hereingeſtoßen kam. Die Frauen und Mädchen der Stadt mußten aber nicht genug von der Flucht der Miß Bella, der ſchönen Tochter des neuen Baronets, zu reden und mit überreicher Phantaſie deren geheime Trauung mit Dr. Wilford auszumalen. Das war ein Klatsch ohne Ende.

Dr. Wilford hatte die Flucht ſchlau vorbereitet. Wie gewöhnlich hatte er ſeine Patienten beſucht. Nachdem er dinner hatte, ließ er Abends ſein Cabriolet vorfahren, trug ſelbſt ſeinen Mantelſack hinunter und als ſein Stallburſche den Boſt beſteigen wollte, ſchickte er ihn mit dem Bemerkten weg, daß er dieſmal ſelbſt fuſchiren werde.

Seiner Wirthſchafterin ſagte er, daß er nur wenige Tage ausbleiben werde, ſie möge morgen ſeine Patienten davon verſtändigen. Dann ſchwang er ſich auf den Boſt und fuhr raſch davon. In der Nähe des Hauſes des Kapitän's angelangt, vernahm er plötzlich Schritte.

Dr. John Burns trat aus dem Garten und grüßte freundlich den Kollegen.

„Guten Abend, Dr. Burns,“ ſagte Wilford, „woher ſo ſpät auf dieſer Seite der Stadt?“

Dr. Burns erzählte nun den Vorfall mit Emmy und ſagte: „Miß Mary hat keinen Anlaß, deſhalb beſorgt zu ſein; die Familie hatte jedoch eine ganz andere Aufregung durchzumachen.“

„Welche?“ fragte Wilford in der Furcht, daß Bella's Flucht entdeckt worden ſei.

„Nun, ich meine, eine Nachricht von dem Baronet, dem Better des Kapitän's. Dieſer liegt, wie ich weiß, tobtkrank darnieder, und die im Hauſe des Kapitän's angekommenen Briefe melden vielleicht ſchon deſſen Hinſcheiden. In dieſem Falle iſt der Kapitän jetzt Baronet und ſeine Töchter tragen den ſtolzen Titel Mylady. Vermögen iſt auch genug da, ich gönne es ihnen von Herzen.“

Er verabschiedete ſich von dem Kollegen.

Dieſe Nachricht hatte Wilford mächtig erregt. Die Frage, ob Bella bereits von dem Glücke wiſſe, beſchäftigte ſein ganzes Denken. Hatte ſie bereits Kenntniß davon, dann mußte er mit der Möglichkeit rechnen, daß die reiche Lady Harcourt im letzten Augenblicke ſich eines Besseren hätte beſinnen können, als mit dem ſchlichten Landarzte davonzulauſen. Unſchlüſſig wartete er ab, ob Bella ihr Verſprechen halten werde.

Bella hatte die Zeit, während Dr. Burns bei ihren Schwiſtern, ihr Vater aber zur Bahnſtation gefahren war, benützt, um aus dem Hauſe zu ſchleichen. In fieberhafter Aufregung hatte ſie nur ſchnell ein leichtes Mäntelchen umgeworfen und den Kopf mit einem Spitzentuche umhüllt. Sie hatte keine Ahnung von der Veränderung in ihrer Familie. Finſtere Nacht lagerte über dem Garten und der Regen goß in Strömen nieder, als ſie Wilford's Cabriolet erreichte, der ſie unter ſtürmiſcher Umarmung in den Wagen hob. Ueberwältigt von dem Ernſte ihres Wagniſſes, vermochte ſie kein Wort zu ſprechen, ſie weinte leiſe.

Wilford ſchlug einen ſchmalen Feldweg ein, um die Station Sichford zu erreichen. Von dort gingen viele Züge nach allen

Richtungen und von hier aus konnten die Flüchtlinge einer Verfolgung entgehen. Wilford trieb das Pferd an. Er hatte höchſte Eile, die Station zu erreichen.

Plötzlich ſtürzte das Thier, es folgte ein fürchterlicher Knack, das Cabriolet ſank in eine Vertiefung.

Mit verzweifelter Anſtrengung erhoben Wilford und Bella ſich aus den Trümmern des Wagens. Sie waren Beide unversehrt, Bella rang aber mit einer Ohnmacht. Immer ſchwarzer wurde das Gewölk, aus dem ſich Regengüſſe entluden. Der durchnäſte Weg war ungangbar geworden. Unten im Graben ſchlug das bei dem zerbrochenen Wagen liegende Pferd wild um ſich. Weit und breit war kein Haus zu ſehen.

Wilford dachte nun daran, das Pferd aus dem Graben zu bringen; mit ſeinem Taſchenmeſſer durchſchnitt er die Stränge und machte es vom Wagen los. Raſch ſchloß ſich das Thier von der Laſt befreit, ſo ſprang es auf und entwich in mächtigen Sägen in das Dunkel der Nacht.

Menſchliche Stimmen drangen an Wilford's Ohr, er riß laut um Hilfe. Zwei Männer, die eben auf dem Heimwege begriffen waren, eilten herbei. Er erzählte ihnen von dem Unfall und daß er mit ſeiner Frau den um zehn Uhr in Sichford ein-treffenden Zug erreichen müſſe.

Einer der Männer machte ſich anheißig, das durchgegangene Pferd zu ſuchen und mit ſeinem Freunde am nächſten Morgen den Wagen aus dem Graben zu bringen.

„Schaffen Sie ihn nach St. Wingate, hier iſt meine Karte,“ ſagte Wilford und drückte dem Manne ein Geldſtück in die Hand. „Sobald ich von meiner Reiſe wieder zurück bin, etwa in vierzehn Tagen, dann ſprechen Sie ſelbſt bei mir vor.“

Wilford nahm ſeinen Mantelſack, bot Bella den Arm, und nun ſchritten ſie auf dem ſchlammigen Wege der Station zu. Bella weinte nicht mehr; auf ihren Zügen lag der Ausdruck großer Willenskraft. „Wir müſſen eilen, Arthur,“ ſagte ſie, „ſonſt verſpäten wir uns.“

Endlich wurden die Lichter der Station ſichtbar. Ein Zeichen ertönte, das den herannahenden Zug ſignalisirte.

„Wir müſſen ihn erreichen!“ ſchrie Bella. Sie riß ſich von ſeinem Arme los und ſtürzte vorwärts. Bella und Wilford hatten die Station erreicht, ſie eilte athemlos auf den Perron, während Wilford ſich zur Kaſſe begab.

Der Zug fuhr ein.

An dem Fenſter eines Coupes der hell erleuchteten Wagen erblickte Bella das ausdrucksvolle Geſicht ihres Vaters.

Der Zug paſſirte die Station, ohne anzuhalten. Bella ſtarrte ihm ſprachlos nach. Willenlos ließ ſie ſich von Wilford, der nun den Perron betrat, in das Wartezimmer führen.

„Armes Herz,“ ſagte er, ſie auf eine Bank am Raminé niederlaſſend, in welchem ein ſtarkes Feuer brannte, „wir haben uns umſonſt beeilt, denn wir müſſen noch zwei Stunden auf den nächſten Zug warten. Ich bin untröſtlich, Dir keine Erquickung bieten zu können, aber Deine ſtarren Glieder ſollſt Du wenigſtens erwärmen können.“ Er hob ihre Füße an das Raminé gitter.

„Du zitterſt, Bella, ich begreife Deine Erregung,“ ſagte er, ſie küſſend. „Sei ruhig, mein Engel, wir ſind hier in Sicherheit, hier wird Dich Dein Vater gewiß nicht ſuchen.“

„Du haſt recht,“ erwiderte Bella mit erſchreckender Ruhe. „Ich ſah ihn ſoeben im Schnellzuge an mir vorüberfahren. Er ahnte nicht, daß er ſeinem ungehorſamen Kinde ſo nahe war.“

Siebzehntes Kapitel.

Glück und Schmerz.

Mary Harcourt hatte die Flucht ihrer Schwiſter Bella aus dem väterlichen Hauſe und der Gefahr, wie dieſe Schmach, baldiſt zu verheimlichen oder wenigſtens zu demänteln wäre,

gang niedergebrückt. Ihre Hoffnung, daß die Nachricht in der Stadt noch wenig verbreitet sei, fand eine bittere Enttäuschung.

Das von ihr entlassene Dienstmädchen war eifrig bemüht, überall zu erzählen, daß die schöne Miss Bella und der schöne Doktor Wilford ein Liebespaar seien. Diese Ausstreuung ergänzte noch die Erzählung des Mannes von dem Unfälle, welcher auf freiem Felde dem Dr. Wilford und dessen junger Frau zugestossen sei. Er habe gegen eine gute Belohnung das scheue Pferd des Herrn Doktor eingefangen und es mit dem zertrümmerten Wagen in die Stadt zurückgebracht. Die jungen Herrschaften mühten große Eile gehabt haben, denn sie wären zur Station Lichford förmlich gerannt.

Diese Schilderung aus dem Munde des Zeugen von dem nächstlichen Unfall konnte keinen Zweifel mehr bestehen lassen, daß Bella Harcourt und Dr. Wilford das junge Paar waren. Doktor Burns war es vorbehalten, Mary die schlimme Botschaft von diesem bereits überall besprochenen Skandal zu bringen.

Die kleine Patientin Emmy schlief noch, als der Arzt erschien, deshalb empfing ihn Mary im Wohnzimmer. Dr. Burns erschrocken, als er das leidende, abgehärmte Gesicht Mary's erblickte. Im Tone tiefsten Mitleids sagte er: „Lady Mary, wie krank sehen Sie aus! Sie dürfen sich durch dieses Ereignis nicht niederwerfen lassen!“

Der warme Ton des Arztes übte auf Mary's Gemüth eine wohlthunende Wirkung aus. „Sagen Sie mir, Herr Doktor, ist die Schande, die über uns gekommen, schon in der Stadt bekannt?“

„Leider, überall spricht man schon von der unglückseligen Verirrung Lady Bella's,“ erwiderte ernst der Arzt.

„Und giebt es keine Möglichkeit mehr, die Flüchtlinge einzuholen?“ drang Mary bestürzt in ihn.

„Es ist zu spät! Entweder sind sie schon verheirathet, oder sie werden es im Laufe dieser Tage sein. Jetzt, Lady Mary, wäre es ein großer Fehler, wenn man versuchen wollte, die Flüchtigen, oder auch nur Ihre Schwester einzuholen. Wie die Dinge sich schon einmal gestalteten, kann die Ehre der Lady Bella nur dadurch wieder hergestellt werden, daß sie als die Gattin ihres Entführers zurückkommt. Das ist mein Rath, den ich Ihnen als aufrichtiger Freund in einer so schweren Prüfung ertheile.“

„Ich danke Ihnen von Herzen,“ sagte Mary innig. „Wie soll ich aber meinem guten Vater die furchtbare Nachricht beibringen?“

„Das ist wohl eine schwere Sorge für einen Vater,“ erwiderte der Arzt ergriffen. „Ich habe selbst ein achtjähriges Töchterchen; Gott ist aber mein Zeuge, daß ich dieses Kind lieber im Sarge sehen würde, als es so verlieren zu müssen. Erlauben Sie mir, Lady Mary, die Frage: Hat Doktor Wilford um Lady Bella geworben?“

„Er hat Papa um ihre Hand gebeten, der ihn aber abwieh, Niemand liebte ihn hier, nur sie, die Unglückselige...“

Sie brach in heftiges Weinen aus. Doktor Burns versuchte nicht, den Ausbruch ihres Schmerzes mit leeren Trostesworten zu hemmen. Dieses gefolterte Herz bedurfte Erleichterung durch Thränen. Nur wenige Trostesworte an Mary richtend, begab sich Doktor Burns zu seiner kleinen Patientin.

Emmy's Augen leuchteten freudig auf, als sie den „lieben Dr. Burns“ eintreten sah, der ihr stets so schöne Geschichten zu erzählen wußte; als er ihr aber die Erlaubniß ertheilte, aufstehen zu dürfen, da klatschte sie laut jubelnd in die Hände.

Mary hatte, während sie allein war, die Ruhe wieder gewonnen. Wie nie zuvor fühlte sie den glühenden Haß gegen Wilford, den tiefsten Abscheu vor seinem Blicke, seinem ganzen Weien. Wie ganz anders stand das Bild des Dr. Burns vor ihr! Seine Offenheit, seine Biederkeit hatten ihm ihr ganzes Vertrauen gewonnen, sie verehrte ihn wie einen väterlichen Freund.

Dr. Burns kam in das Wohnzimmer zurück, um sich von Mary zu verabschieden.

„Darf ich Sie um einen Gefallen bitten, bester Doktor?“ sagte sie herzlich.

„Ich bin glücklich, wenn ich Ihnen dienen kann, Lady Mary.“

„Sagen Sie mir, wie ich am schnellsten nach Pembury kommen kann.“

„Die Reise ist lange und sehr ermüdend für Sie, Lady Mary.“

„Ich achte nicht auf mich, wenn es mir vergönnt wäre, meinem armen Vater diesen Kummer zu ersparen. Deshalb reise ich selbst hin. Mein Vater soll die furchtbare Nachricht nicht aus fremdem Munde erfahren. Niemand sieht ihn so nahe wie ich und von mir vorbereitet wird er sie leichter ertragen. Das Bewußtsein, daß ich seine einzige Stütze bin, macht mich wirklich glücklich, ich habe mir noch nie ein anderes Glück gewünscht.“

Arme Mary! Wie furchtbar sollten die Ereignisse der Zukunft sie enttäuschen!

Mit dem nächsten Schnellzuge fuhr Mary in Begleitung Jack's nach Pembury, die kleine Emmy blieb unter der Obhut Susanens zurück.

Nach einer langen, beschwerlichen Fahrt langte Mary in Pembury an und nahm im ersten Hotel „Zum Wappen von Harcourt“ ihr Absteigequartier. Sie vermied es, gleich in das Schloß ihres Vaters zu fahren. Es widerstrebe ihr, sich sofort dorthin zu begeben, weil sie nicht Anlaß zu dem Verdachte geben wollte, daß die Familie des neuen Baronet nicht rasch genug von dem Erbe des jungen verstorbenen Lords Besitz ergreifen könne. Sie fürchtete auch, daß die alte Großmutter des Verstorbenen, die Gräfin-Wittve, anwesend sein könnte. Vor ihr die Schande ihrer Familie zu stehen, ging über ihre Kräfte, und deshalb beschloß sie, den treuen Jack zu ihrem Vater in das Schloß zu schicken.

„Du wirst dem Baronet sagen,“ beauftragte sie den Diener, „daß ich hier im Hotel bin, ich habe ihm eine unangenehme Mittheilung zu machen, weshalb ich selbst hierher gereist bin. Verschweige aber dem Vater, um was es sich handelt.“

Mary befahl Jack, einen Wagen zu nehmen, damit sich ihr Vater seiner gleich bedienen könne.

Schloß Harcourt war ungefähr eine Stunde von der Stadt entfernt gelegen, sein großer Park erstreckte sich fast bis an deren Mauern.

(Fortsetzung folgt.)

Italienische Studenten-Excesse.

Es ist darauf zu wetten, daß die ehrenwerthen Gilden der Glaser und Schreiner und nächst ihnen die emotoinelüsteren Straßenjungen und Stenstieher — die Journalisten der Opposition nicht zu vergessen — den römischen Studentenkrawallen mit weit mehr Sympathie gegenüberstehen als die Professoren, die Minister und die Freunde der Zucht und Ordnung unter der studirenden Jugend. Mit hochgeleiteter Verwunderung wirkt man in der Presse, in amtlichen und Lehrerkreisen und in öffentlichen Zusammenkünften die Frage auf, woher es komme, daß die Unruhen, Ausschreitungen und „Streiks“ — denn um förmliche massenhafte Ausstände der Studirenden handelt es sich — an sämtlichen italienischen Universitäten immer mehr um sich greifen, warum alle Gegenmaßnahmen, Warnungen und Strafandrohungen unwirksam bleiben und warum die an einer Hochschule entstandene Gährung sich regelmäßig auf die sämtlichen anderen Hochschulen fortpflanzt. Wer sehen will, kann leicht sehen, daß die Zuchtlosigkeit und Gewaltthätigkeit der sogenannten Muiensöhne nur die unausbleibliche Folge der schon in den Familien von früher Jugend an gegen die Mutterföhnchen geübten sträflichen Nachsicht, der verkehrten Erziehung, der mangelnden Schulzucht und des landesüblichen allgemeinen laissez aller ist, das man mit den Forderungen der zu einem unheilvollen Fetisch gewordenen „Freiheit“ rechtfertigen will — Freiheit für jeden unergögogen Knirps, daheim die Familie zu tyrannisiren; Freiheit für Hinz und Kunz, die Mitmenschen in hunderterlei Weise zu belästigen; Freiheit für die Presse, Anstand, Würde und guten Geschmack tagtäglich zu verhöhnen, Freiheit für jeden ererbenden Patron, sich per fas et nefas zu bereichern — also natürlich auch Freiheit für den Studenten, Verordnungen, Gesetze, Pflicht und Anstand mit Füßen zu treten und durch Krawalle zu erzwingen, was Minister und akademische Behörden nicht gewähren können, ohne sich bloßzustellen und ihre Pflichten zu verletzen.

Zumeist hatten die wiederholt von schweren Ausschreitungen begleiteten Studententumulte der letzten Jahre ihren Grund in der behaupteten übermäßigen Strenge einiger Examinatoren, in dem Bestreben, die Wiederholung nicht bestandener Prüfungen gewährt zu sehen, in der Mißlieblichkeit einzelner Universitätslehrer und in der „Solidarität“ mit bestraften Kommissionen. Der letztere Vorwand hat als der bequemste am meisten Anklang gefunden.

Die Frivolität der Agitation gab sich überdies sehr häufig darin kund, daß diese periodisch zu bestimmten Zeiten des Jahres wiederkehrte und zwar zwischen Neujahr und dem Karneval, sowie vor Ostern — und zwar aus keinem anderen Grunde, als weil die akademischen Behörden sich nie anders als durch Schließung der Universität zu helfen wußten und dadurch die erwünschte Verlängerung der Ferien erreicht ward!

Diesmal hat die Universität Bologna den Reigen eröffnet — einige Wochen früher als gewöhnlich, weil die Anwesenheit des Unterrichtsministers den Vorwand lieferte, den „Freiheits-sinn“ der Studentenschaft zum glänzenden Ausdruck zu bringen. Eine radikal, zum Theil sozialistisch gesinnte Minderheit unternahm es, den Minister mit Pfeifen und Zohlen zu begrüßen und einen Tumult zu erregen, der das Eingreifen der Polizei und des Militärs nöthig machte. Die in Folge dessen verfügten Schließung der Universität und Einleitung einer Untersuchung hat genügt, die römischen Kommilitonen aus „Solidarität“ ebenfalls in Vöhrung zu versetzen. Eine Protestversammlung wurde angesetzt und als der Rektor dieselbe verhindern wollte, brach der Tumult los. Unter wüstem Lärm zerriff man den Anschlag Sr. Magnificenz, machte Umzüge in den Straßen, suchte mit Güte oder Gewalt die Hörer anderer akademischer Institute zum Anschlusse zu bewegen und hielt mehrere Tage lang Polizei und Gendarmen in Athem. Die Demonstranten konnten nur mit Gewalt gehindert werden, dem Unterrichtsminister, der mit höhnennden und beleidigenden Namen belegt und dessen Bild im Universitäts-hofe verbrannt wurde, vor dem Ministerialpalaste und vor seiner Wohnung eine Ragenmusik zu bringen und in den Redaktionen einiger das Gebahren brandmarkender Blätter — es waren ihrer sehr wenige — Schaden anzurichten. Wiederholt kam es zu Prügeleien mit der Polizei, wobei es auf beiden Seiten zerrissene Röcke und Beulen gab, und mehrere verhaftete Studenten wurden vor das Polizeigericht gestellt, aber freigesprochen, was sichtlich zur Ermuthigung diente.

Daß es wesentlich auf Verhinderung des Fortganges der Vorlesungen abgesehen war, zeigte sich, als nach ein-tägiger Unterbrechung derselben am 2. dieses Monats die Universität wieder geöffnet wurde und der besonnenere Theil der Studentenschaft sich in den Hörsälen einfand. Hatten die Widerspenstigen am Tage zuvor sich mit einem gewissen Rechte darüber beschwerten können, daß der Rektor allzu-schnell die Hülfe der bewaffneten Macht in Anspruch genommen, im voraus einen Saal zum Arrestlokal eingerichtet und Polizei und Militär in das bisher als unzerleglich betrachtete „Apl der Wissenschaft und der Lehrfreiheit“ gerufen hatte, so thaten jetzt die Studenten alles Mögliche, um durch Herausforderungen und Vandalismus das abermalige Eingreifen der Schutzleute und Gendarmen geradezu zu erzwingen. Nach einem vergeblichen Versuche, die Zöglinge der in einem anderen Stadttheile — bei S. Pietro in Vincoli — gelegenen Bau-Akademie und der Hygiene-Schule in Via Panisperna zum Anschlusse zu bewegen, wo der gerade einen Vortrag haltende Senator Majerno, von seinen Hörern unterstützt, die eindringenden Ruhestörer abührend abfertigte, und nach einer Demonstration vor dem Unterrichts-ministerium mit Pörschreien gegen den Minister Gianturco, drangen an 500 Studenten lärmend in die Universität ein. Die Eingänge waren durch Polizei und Militär besetzt, und ein Sekretär war beauftragt, die Eintretenden nach der Legitimation zu fragen. Er mußte dafür bosshafte Bemerkungen hören, bis er die Geduld verlor und einen der Beleidiger aufforderte, mit ihm zum Rektor zu kommen. Die Menge drängte nach, und, nicht zufrieden, in den Gängen zu lärmern und zu peifen, drang man wiederum in die Hörsäle ein, zertrümmerte Fensterscheiben und Geräthe, insultirte die Professoren und Studenten, welche von Einstellung der Vorlesungen nichts wissen wollten, und rief aus den Fenstern den auf der Straße postirten Polizeibeamten Pöhn-worte und Schmähungen zu. Als der in das Rektoratszimmer geführte Student nicht sogleich wieder erschien, hieß es: „Er wird festgenommen sein! Wir müssen ihn befreien! Heraus mit ihm!“ und schneller als man es erzählt, war die Thür eines Vorzimmers eingestossen und dieses selber von lärmenden und drohenden Studenten erfüllt. Auch eines der Laboratorien wurde gestürmt; man hörte Gläser klirrend zu Boden stürzen, und es blieb dem Rektor weiter nichts übrig, als abermals an die bewaffnete Macht zu appelliren. Die Soldaten werden mit Civoas, die Schutzleute mit Pfeifen und Abbasso-Pfeifen begrüßt; aber schnell wird ein großer Theil der Excedenten mit Gewalt an die freie Luft befördert. Etwa sechszig suchten sich — während andere sich an der verschloffenen Thür zum Glockenthurme abmühen, um Sturm zu läuten — in

dem Laboratorium des Professors Grassi, der gerade Demonstration abhielt, zu verbarrikadiren. Der Professor legt sich ins Mittel, parlamentirt mit dem Polizei-Inspektor, der Alle in Verhaft erklären will, und erreicht, daß man sie einzeln abziehen läßt, nachdem ihre Namen festgestellt sind.

Inzwischen wird der aus dem Rektoratszimmer unverfehrt zurückgekehrte Kommilitone von Anderen auf die Schultern gehoben und im Triumphe — immer unter betäubendem Geschrei, ironischen Hochrufen auf den Papst und die Tyrannen, Schimpfereien gegen den Unterrichtsminister und die Polizei hinausgetragen. Draußen kommt es zu Prügeleien mit den Schutz-leuten, die keinerlei Ansammlung dulden wollen. Von einem Blage verjagt, sammeln sich die Kaufstüngen auf einem andern wieder; man durchzieht johlend einen Theil der Stadt, veranstaltet Ovationen vor den Redaktionen der studentenfreundlichen Blätter, Ragenmusik vor denjenigen der anderen. Schutzleute und Karabinieri, sind genöthigt, die lärmenden Haufen unaufhörlich zu verfolgen und auseinanderzutreiben, greifen schließlich etwas derb zu und theilen fühlbare Lektionen aus, was nachträglich in den Protestbeschlüssen der Ruhestörer und in den Blättern zu un-erhörter „Brutalität der Schirren und Schergen.“ zu einer „Orgie der Reaktion“ u. s. w. aufgebauscht worden ist. Die Wahrheit ist, daß mancher Rock zerrissen, mancher blaue Fleck davongetragen worden ist; von Verwundungen hat man nichts gehört; weder Polizei noch Militär hat eine Waffe in Anwendung gebracht, obgleich die Studenten sich kaum darüber beschweren dürften, wenn es geschehen wäre; denn ihre Aufführung ist — gerade heraus gesagt — ebenso kindisch, wie ungeselzig und empörend gewesen.

Was soll man von der sogenannten gebildeten Jugend, der künftigen führenden Klasse und geistigen Elite der Nation denken, wenn dieselbe die akademische Freiheit und die Unverletzlichkeit der Stätten der Wissenschaft dahin auslegt, daß eine zuchtlose Minderheit berechtigt sein solle, unter den frivolsten Vorwänden den Unterricht gewaltiam zu stören, Vandalismen zu verüben, jede Autorität zu verhöhnern, sogar die öffentliche Ordnung größlich zu stören, sich der bewaffneten Macht thätlich zu widersetzen und ihren Willen — denjenigen unreifer junger Leute, für welche die Familien und der Staat große Opfer bringen — den Behörden aufzuzwingen!

Man würde sich täuschen, wenn man diese seit Jahren sich periodisch wiederholenden Unruhen und Ausschreitungen als Jugendstreiche, denen geringes Gewicht beizumessen, betrachten wollte. Wenn sie in Italien von Vielen betrachtet werden und aus dieser Ursache niemals mit dem nöthigen Ernste behandelt und unterdrückt worden sind, so ist dies ein Beweis für die Faulniß, die sich in den Kundgebungen offenbart; denn es zeigt, daß es nicht nur an Zucht, Ehr- und Pflichtgefühl unter der Jugend in erschreckendem Maße mangelt, sondern daß auch die leitenden und verantwortlichen Persönlichkeiten entweder keine Ahnung von den schweren Gefahren dieser Zuchtlosigkeit oder nicht die Kraft und den Willen zu ihrer Bejeitigung besitzen.

Es sind geradezu werthvolle Dokumente für die Psychologie der heranwachsenden Generation des gebildeten Bürgerthums in Italien, was bei dieser Gelegenheit von einem Theile der Studentenschaft an Beschwerden, Erklärungen, Forderungen und Drohungen aufgestellt worden ist. Wie im Anfange die römischen Studenten nur aus Solidarität mit „gestreikt“ und demonstrieren haben, so machen jetzt diejenigen aller andern Hochschulen des Landes gemeinsame Sache mit Rom.

Den Reigen eröffnete Neapel, das 4580 Studenten zählt und sich schon öfter durch besonders konvulsivische Agitationen hervorgethan hat. Auch hier begannen die Diskusse damit, Protestversammlungen zu berufen, ein pomphaftes Anschlußtele-gramm an die römischen Genossen zu senden und den Unterrichts-minister als Reaktionär und Tyrannen zu brandmarken. Als-bald folgten tumultuarische Auftritte in der Universität, gewaltsame Störung der Vorlesungen, Zertrümmerung von Fenstern und Mobilien und lärmende Umzüge in der Stadt, so daß auch hier die Polizei einschreiten mußte. Einige Tage lang machten die Gymnasialschüler, soweit sie von derselben instinktmäßigen Ab-neigung gegen Bücher und Lehrstüben beherrscht wurden, gemeinsame Sache mit den Studenten. Die Schüler des Vico-Veneziano bis zu den Tertianern hinab machten „blau“ und zogen in Masse nach den übrigen höheren Schulen, um Solidarität zu predigen und en passant einige Fenster und Laternen zu zertrümmern; auch diese Bürschchen gingen erst auseinander, als die Polizei einschritt und die gesetzlichen Trompetensignale ertönen ließ. Ein Lehrer der ein Paar der Streifenden beim Krazen genommen

und dem Direktor vorgeführt hatte, wurde nachher weiblich ausgepiffen. Am Genovesi-Lyceum wurden die Fenster eingeworfen und mittelst einer Eisenstange die Thür zertrümmert. In einigen Schulen mußte der Unterricht unterbrochen werden, weil die jungen Freiheitsfreunde es für nöthiger hielten, auf der Straße nieder mit dem Unterrichtsminister zu rufen, als sich über Grammatik und antike Römertugend belehren zu lassen. — Am 4. d. M. nahmen die Unruhen größeren Umfang an. Es war eine Studentenversammlung in der Universität angefaßt worden. An 500 „Streikende“ stellten sich ein, fanden aber das Thor verschlossen. Unter dem üblichen Geschrei unternahm man, allmählich auf mehr als tausend anwachsend, einen Protestzug, wobei sie wiederholt mit der Polizei in Konflikt geriethen und unter den Passanten Schrecken verbreiteten. Der radikale Professor und Deputirte Bovio, noch weniger als die anderen Universitätslehrer geneigt, seine Popularität aufs Spiel zu setzen, haranguirte die mit Hochrufen und Händeklatschen vor seinem Hause sich ansammelnden Demonstranten, die er ermahnte, ihre Rechte fest und ruhig zu vertheidigen; für die Polizei hatte er nur scharfen Tadel. In der Thierarzneischule, in der sich eine Schaar mit Knütteln bewaffneter Studenten anschaufte, die versammelten Schutzleute zurückzuweisen, suchte der Direktor vergeblich zur Ruhe zu mahnen. Unter großem Jubel wurde eine Resolution gefaßt des Wortlautes: — „In einem feierlichen Augenblicke, wie in diesem, in welchem gegen einen Minister protestirt wird, versucht man die Bourbonen nachzuahmen und macht sich der Ausschleifungen und Gewaltthaten schuldig. Wir Vertreter der ersten Hochschule des Landes erklären den Minister für abgesetzt. Wir verlangen den Rücktritt Sianturcos und Semeraros (Rektors der Universität Rom) und erklären, daß kein italienischer Student die Universität wieder betreten wird, bevor die erwähnten Kommissionen wieder zugelassen sind.“ Man kann unmöglich mehr Blödsinn von Leuten verlangen, die etwas gelernt haben sollen und wollen.

(Schluß folgt.)

Allerlei.

Griechenlieder! Unsere Poeten brauchen sich nicht zu bemühen. Wie sehr auch die Nachrichten vom Balkan ihre Sangeslust anregen mögen: das Schönste, was sie sagen können, ist schon bei Keßler erschienen. In der That, wer jetzt wieder Wilhelm Müllers berühmte Griechenlieder vornimmt, ist erstaunt über die Aktualität dieser Gedichte. Sie treffen beinahe Felle für Beile auf die jetzige Situation zu oder wenigstens auf die Stimmung der Griechen. Da wird Griechenland selbst — natürlich ironisch — apostrophirt:

„Ruh' und Friede will Europa — warum hast du sie gelöst?
Warum mit dem Wahn der Freiheit eigenmächtig dich dethronirt?
Hoff' auf seines Herren Hilfe gegen eines Herren Frohn,
Auch des Türkenkaisers Polster nennt Europa einen Thron.“

Englands zweideutige Haltung wird mit schärfstem Spott gezeihelt, weil dieser „Kort der Freiheit“ sich genügen ließ, beim Sultan um „Schonung“ für die Hellenen zu bitten. Sogar das Besiggeipensig ging damals um wie heute:

Sie schreien: „Sperrt die Häfen zu, umzieht mit Quarantänen
Die Grenzen und die Ufer schnell vor Schiffen und vor Rähnen!
Die Pest ist unter ihrer Schaar. Da steht die Strafgerichte,
Damit des Herrn gerechte Hand Empörer macht zu Nichts!
Die Freiheit selber, wie es heißt, ist von der Pest befallen . . .“

So ereiferte sich ein deutscher Feuergeist für die Unabhängigkeit Griechenlands. Kein Zweifel, welche Resultate auch die diplomatischen Erwägungen haben mögen, in seinen Privatgefühlen folgt auch jetzt jeder Deutsche sympathisch der kleinen Torpedoflottille des Prinzen Georg. Und die Sache hat ja auch ihre materielle Seite. Wenn doch auch ein neuer Griechen-Müller aufsteht, so wird er Hellas singen lassen:

Ich habe viele Gläub'ger an meiner Brust gefaßt,
Ich habe vielen Gläub'gern die Finzen nie gereicht!
Die Finzen nur für Griechen, das war Hellenenrecht —
Pri! Auch den andern Gläub'igern wird alles jetzt geblecht . .

So wird vielleicht ein Dichter sagen. Aber auch nur ein Dichter würde es glauben.

Von einem Naturspiel läßt sich die „Danz. Bg.“ Folgendes berichten: Vor einigen Tagen wurde im Fortbelaufe Philippi bei Berent in Westpreußen eine Buche gefällt, welche auf der Schnittfläche an untern Stamme den sowohl auf dem Stubben, wie auf dem gefällten Stamme deutlich eine Frauengestalt in Rococoform zeigte. Diese Figur wurde vielfach bewundert und große Menschenmengen

begaben sich an den Standort der Buche im Walde, um hier am Stubben und Stamm des gefällten Baumes die Figur zu betrachten, an welche sich bald die romanhaftesten Auslegungen knüpften. Auf der Oberförsterei Buchberg ist der Merkwürdigkeit wegen ein etwa 5 Centimeter breiter Abschnitt von der Buche aufbewahrt, auf dem sich die vorbeschriebene Figur sehr deutlich abhebt.“

Polirte Damen. Wenn die fashionable Damenwelt New-Yorks große Toilette macht, um auf einem Ball oder bei ähnlichem Anlaß zu paradien, werden vorher Arme und Hüfte „polirt“. Der Prozeß des Polirens ist folgender: Zuerst werden Arme und Hüfte mit Rosenwasser gewaschen und, nachdem dies recht gründlich geschehen, mit Gold Cream eingerieben, das etwa 15 Minuten darauf liegen bleibt. Nach dieser Zeit wird letzteres mit einem ganz feinen Lappchen wieder abgerieben und Arme wie Hüfte mit „Baby-Puder“ bestreut, der wieder gründlich eingerieben wird. Ist dies geschehen, so sieht die Haut polirtem Marmor ähnlich und scheint von wunderbar feiner Struktur.

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Die fünf Lieferungen der von Prof. Dr. Friedrich Vogt und Prof. Dr. Max Koch herausgegebenen „Geschichte der Deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart“, die das Bibliographische Institut in Leipzig und Wien hat erscheinen lassen, haben den ersten Theil des Werkes fast bis zum Abschluß gebracht. Aus der Zeit des germanischen Heidenthums, der Runen, der Zaubersprüche und der ältesten Heldenjage wird der Leser in das christlich-firte Deutschland geführt und schreitet dort mit der Literatur vom Heldenlied zur geistigen Dichtung fort. Er sieht, wie sich bei Franken und Bayern neben der geistlichen bald auch eine weltliche Epik entwickelt, beobachtet die Anfänge der weltlichen Lyrik, des Heldenepos und des höfischen Romans, bis er gegen das Jahr 1180 in die Blüthe der ritterlichen Dichtung eintritt und mit Hartmann von Aue, Wolfram von Eschenbach, Walther von der Vogelweide und den andern großen mittelhochdeutschen Dichtern vertraut wird. Einen breiten Raum nimmt hier die Behandlung unseres herrlichen Nibelungenliedes ein, dann aber wendet sich die Darstellung dem Abschnitt Vom Mittelalter zur Neuzeit zu und läßt die fünfte Lieferung mit der Charakterisierung des berühmten „Narrenschiffes“ von Sebastian Brant schließen. Das ganze Werk ist auf 14 Lieferungen berechnet, aber schon aus den bis jetzt vorliegenden fünf erkennt man, wie glücklich sich hier die unüßliche Wissenschaft mit glänzender und allgemein verständlicher Schilderung verbunden hat, und wie sehr die sorgfältig ausgewählten, künstlerisch wertvollen schwarz und farbigen Illustrationsbeigaben die Lektüre des ausgezeichneten Werkes beleben. Von den vielen Holzschnitten auch nur einzelne zu nennen, verbietet der Raum, aber von den Extrablättern seien wenigstens die „Senen aus dem Parzival“, „Hund und Wolf aus Boners Fabeln“ und „Goethes und Schillers Arbeitszimmer“ erwähnt.

— Von dem nationalen Prachtwerk: Kaiser Wilhelm der Große, Deutschlands Retter und Rächer von Dr. Adolf Behlde, Berlin, Verlag von Louis Abel, Sebastianstraße 29, Preis 50 Pf., liegt jetzt die dritte Lieferung vor, welche gleichfalls reich mit Doppel- und Vollbildern illustriert ist. Auf 5 Vogen Text entwickelt der Verfasser die Entstehung und Bedeutung des preussischen Staates von der Urzeit bis zur Katastrophe 1806. Er weist nach den neuesten Forschungen nach, daß die Ahnen Kaiser Wilhelms nur in der weiblichen Linie von den Hohenzollern abstammen, aber in männlicher Linie auf die alten Frankenberzöge, deren Ahnherr Karl der Große war, zurückzuführen sind, daß die kaiserliche Familie also das älteste Dynastien schlecht Europas ist. Die großen Verdienste der Hohenzollern, namentlich des großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelm I. und Friedrich des Großen werden ausführlich und in bereicher Weise von dem Verfasser gefeiert, als Bahnbrecher der Gewissensfreiheit, der Berechtigung und wahrhaft deutscher Gesinnung, während ringsum nur Elend, Verworfenheit und niedrige Gesinnung sich in Deutschland geltend machte. Er schildert sodann die erste Jugendzeit Kaiser Wilhelms, die Flucht der Königin Luise mit ihren Kindern auf der Reise nach Nemel und wie das deutsche Volk und namentlich Preußen sich durch die Erweckung zur Vaterlandsliebe durch Rahn, Schleiermacher, Richter, Arndt u. gegen die Fremdherrschaft erhebt, welchen Eindruck diese Zeit auf die Seele des jungen Prinzen macht und wie sie ihn schon früh mit Aufopferung und Hingabe für das Vaterland erfüllt. So tritt er also in die großen Traditionen seiner Ahnen ein und wird dadurch zu seinem großen Verufe, Deutschlands Retter und Rächer für all die Schmach und Schande, die Deutschland angethan ist, von Jugend auf vorbereitet. Wohl in keinem Werke ist bisher so anschaulich und so energisch der deutsch-nationale Standpunkt vertreten, und die Verdienste der Hohenzollern um das deutsche Volk geschildert. Es ist daher daselbe ganz besonders allen Deutschgesinnten angelegentlichst zu empfehlen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto T h i e l e, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Amtliche Bekanntmachungen

für den  Saalkreis.

Beilage zur „Halle'schen Zeitung.“

N. 5.

Halle a/S., den 17. Februar.

1897.

Bekanntmachung,

betreffend

die Abstempelung der Schuldverschreibungen der Preussischen konsolidirten 4 prozentigen Staatsanleihe auf $3\frac{1}{2}$ Prozent.

Die Schuldverschreibungen der Preussischen konsolidirten 4 prozentigen Staatsanleihe, deren Inhaber nach § 2 des Gesetzes vom 23. Dezember 1896 (Ges.-S. S. 269) die Umwandlung der Schuldverschreibungen in solche der $3\frac{1}{2}$ prozentigen konsolidirten Staatsanleihe angenommen haben, sind nebst Zinscheinanweisungen (Talons) und den dazu gehörigen unten unter Nr. 3 näher bezeichneten Zinsscheinen mit einem die Zinsherabsetzung ausdrückenden Vermerk abzustempeln, sofern nicht nach der Bekanntmachung des Herrn Finanzministers vom 29. Dezember 1896 (Reichs- und Staatsanzeiger Nr. 308) bis zum 30. Juni 1897 die zinsfreie Eintragung eines dem Nennwerth der eingereichten Schuldverschreibungen gleichen, vom 1. Oktober 1897 ab zu 4 Prozent verzinslichen Betrages in das Staatsschuldbuch beantragt wird.

In Betreff der Abstempelung der Schuldverschreibungen, Zinscheinanweisungen und Zinsscheine ist Folgendes zu beachten:

1. Die Schuldverschreibungen sind vom 15. Februar 1897 ab bei einer der nachbezeichneten Abstempelungsstellen, nämlich: der Kontrolle der Staatspapiere zu Berlin, Dranienstraße Nr. 92/94, bei einer der Regierungen = Hauptkassen, der Kreisaffe zu Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Köln, Königsberg i. Pr., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, München, Posen, Stettin, Straßburg i. E., Stuttgart, einer der Reichsbankstellen in Aachen, Braunschweig, Cassel, Chemnitz, Coblenz, Grefeld, Dresden, Elberfeld, Erfurt, Essen, Gera, Görlitz, Halle a. S., Karlsruhe, Kiel, Lübeck, Mainz, Metz, Nordhausen, Nürnberg, Wiesbaden, oder der Reichsbanknebenstelle in Darmstadt einzureichen.

Um eine baldige Rückgabe der eingelieferten Effekten zu ermöglichen, empfiehlt es sich, dieselben behufs der Abstempelung an die zunächst gelegene Abstempelungsstelle einzureichen.

2. Für Schuldverschreibungen, welche außer Kurs gesetzt sind, ist eine Wiederinanspruchnahme für die Vorlegung zur Abstempelung nicht erforderlich.

3. Mit den Schuldverschreibungen sind die Zinscheinanweisungen und, da nach § 3 des Gesetzes vom 23. Dez. 1896 die Verzinsung zu 4 Prozent mit dem 30. Sept. 1897 aufhört,

a. bei den Schuldverschreibungen mit Januar/Julizins als erster der am 2. Januar 1898 fällige Zinschein und alle folgenden Zinscheine,

b. bei den Schuldverschreibungen mit April/Oktobrizins als erster der am 1. April 1898 fällige Zinschein und alle folgende Zinscheine zur Abstempelung vorzulegen.

Die früher fälligen Zinscheine sind, soweit dies nicht bereits geschehen, abzutrennen und nicht mit einzuliefern.

Sofern einzelne der hiernach zur Abstempelung mit vorzulegenden Zinscheine fehlen, ist dies in dem nach Nr. 4 und 5 mit der Uebergabe-Erklärung einzureichenden Verzeichnisse ebenso zu vermerken, wie das etwaige Fehlen von Zinscheinanweisungen.

4. Wer die Abstempelung durch die Kontrolle der Staatspapiere bewirken lassen will, hat derselben die zu 1 und 3 genannten Effekten mit einer Uebergabe-Erklärung nebst Verzeichnisse vorzulegen.

Genügt dem Einreicher der Effekten eine nummerirte Marke als Empfangsbescheinigung, so ist die Uebergabe-Erklärung mit

Verzeichnisse einfach, wünscht er eine ausdrückliche Bescheinigung so ist die Uebergabe-Erklärung mit Verzeichnisse doppelt vorzulegen. Im letzteren Fall erhält der Einreicher das eine Exemplar sofort mit einer Empfangsbescheinigung zurück.

5. Wer die Abstempelung durch eine der obengenannten Provinzialkassen oder Reichsbankanstalten bewirken lassen will, hat den Effekten eine Uebergabe-Erklärung mit Verzeichnisse in zwei Exemplaren beizufügen. Das eine Exemplar wird mit einer Empfangsbescheinigung versehen sogleich zurückgegeben.

6. Formulare zu den Uebergabe-Erklärungen mit Verzeichnisse nebst besonderen Einlagebogen für solche Einlieferer, welche eine größere Anzahl von Posten gesammelt übergeben wollen, sind bei der Kontrolle der Staatspapiere in Berlin, den oben genannten Preussischen Provinzialkassen, den sämtlichen Preussischen Kreis-kassen und einer Anzahl von Steuerämtern, Justizkassen und anderen Preussischen Kassen, welche von den Königlichen Bezirks-Regierungen in den Amtsblättern werden bekannt gemacht werden, sowie bei sämtlichen Reichsbankanstalten unentgeltlich zu haben.

Es wird dringend empfohlen, zur Vermeidung von Weiterungen zu den Uebergabe-Erklärungen ausnahmslos diese Formulare zu verwenden.

7. Um, auch im Interesse der Einlieferer, eine rasche Abfertigung zu ermöglichen, wird ersucht, in dem mit jeder Uebergabe-Erklärung verbundenen Nummern-Verzeichnisse die Schuldverschreibungen nach Werthabschnitten, Littern und Nummern geordnet aufzuführen und die Effekten selbst ebenso zu ordnen.

Zum Zwecke der Berechnung der Reichsstempelabgabe, welche zum vollen Betrage auf die Staatskasse übernommen wird, ist außerdem in jeder Uebergabe-Erklärung — ohne Nennung von Namen — anzugeben, ob die darin verzeichneten Schuldverschreibungen einem oder mehreren Eigenthümern gehören. Sind mehrere Eigenthümer betheiligt, so ist anzugeben, welche Summe des Nennwerthes auf jeden einzelnen Eigenthümer entfällt.

Schlussnoten werden nicht ausgestellt.

Die Summen derjenigen Schuldverschreibungen, welche Eigenthum des Preussischen Staates sind, d. h. welche zu Staatsfonds gehören, sind als solche ausdrücklich zu bezeichnen, da sie der Reichsstempelabgabe nicht unterliegen.

8. Die Ausreichung der abgestempelten Effekten erfolgt gegen Quittung und Rückgabe der Marke oder Empfangsbescheinigung (Nr. 4 und 5) alsbald nach beendeter Abstempelung.

9. Werden die Schuldverschreibungen den Abstempelungsstellen mit der Post übersandt, so genügt die Beifügung der Uebergabe-Erklärung mit Verzeichnisse in einem Exemplar, dessen Rückgabe nicht erfolgt.

Wer zur Einreichung der Schuldverschreibungen mit Zubehör die Beförderung durch die Post wählt, hat das Porto sowohl für die Einreichung wie für die Rücksendung zu tragen.

Bei der Rücksendung gilt der Postschein als Quittung.

Berlin, den 3. Februar 1897.

Hauptverwaltung der Staatsschulden.

von Hoffmann.

[2064

Vorstehende Bekanntmachung wird mit dem Bemerken veröffentlicht, daß Formulare zu Uebergabe-Erklärungen außer bei den Reichsbankanstalten und der Regierungen = Haupt-Kasse auch bei der Königlichen Kreisaffe zur unentgeltlichen Entnahme bereit gehalten werden.

Halle a. S., den 12. Februar 1897.

Der Königliche Landrath des Saalkreises.

3-Nr. 1637.

von Werder

Bekanntmachung.

Der durch den Kunderlaß vom 13. Juli v. J. (I A 5622) den Gemeinde- und sonstigen Kommunalbehörden auferlegte Frankirungszwang erstreckt sich ohne Ausnahme auf alle portopflichtigen Sendungen im Verkehre mit den zu Nr. 1 und 2 des Erlasses bezeichneten Behörden. Die Frankirung hat mithin auch in solchen Fällen stattzufinden, in denen zur Tragung des Portos in letzter Linie eine dritte Person heranzuziehen ist.

Wenn auch in dem Erlasse der Erwartung Ausdruck gegeben ist, daß auf eine etwa zulässige Wiedereinziehung des vorausgelegten Portos überall grundsätzlich verzichtet werde, so hindert dies die Gemeinde- und sonstigen Kommunalbehörden nicht, in Fällen der zur Sprache gebrachten Art Ausnahmen von der Regel eintreten zu lassen.

Berlin, den 4. Januar 1897.

Der Minister des Innern.

Im Auftrage:
gez. Haase.

Vorstehenden Erlaß bringe ich mit dem Bemerken zur Kenntniß der Herren Amts-, Gemeinde- und Ortsvorsteher, daß der Ministerial-Erlaß vom 13. Juli v. J. in Nr. 33 der Amtlichen Beilage (erschienen am 16. September) von mir veröffentlicht worden ist.

Halle, a. S., den 16. Februar 1897.

Der königliche Landrath des Saalkreises.
von Werder.

[2065]

Bekanntmachung.

Nach einem Urtheil des Kammergerichts vom 23. Januar 1896 bestehen die §§ 9, 10 und 41 des Preussischen Preßgesetzes vom 12. Mai 1851 in so weit noch in Kraft, als sie sich auf das Anschlagen oder Anheften von Anschlagzetteln und Plakaten beziehen.

Danach dürfen Anschlagzettel und Plakate, welche einen anderen Inhalt haben, als Ankündigungen über gesetzlich nicht verbotene Versammlungen, über öffentliche Vergütungen, über gestohlene, verlorene oder gesunde Sachen, über Verkäufe oder andere Nachrichten für den gewerblichen Verkehr überhaupt nicht öffentlich angeschlagen oder angeheftet werden.

Ausgenommen von diesem Verbote sind die amtlichen Bekanntmachungen öffentlicher Behörden.

Aber auch die hiernach als Plakate zulässigen Schriften oder Bildwerke darf Niemand auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an andern öffentlichen Orten (z. B. in einem öffentlichen Gastlokale) anheften oder anschlagen, ohne daß er dazu die Erlaubniß der Ortspolizeibehörde erlangt hat und ohne daß er den Erlaubnißschein, in welchem sein Name ausgedrückt sein muß, bei sich führt. Die Erlaubniß kann jederzeit zurückgenommen werden.

Die Gemeindevorsteher sind danach nicht befugt, die Erlaubniß zu derartigen Anhängen in Gasthäusern u. s. w. durch Abstempeeln mit dem Gemeindefiegel, wie es bisher vielfach üblich war, oder auf andere Weise zu ertheilen. Sie haben etwaige Antragsteller an den zuständigen Herrn Amtsvorsteher zu verweisen.

Ich mache hierauf zur Nachachtung ausdrücklich aufmerksam.

Halle a. S., den 5. Februar 1897.

Der königliche Landrath des Saalkreises.

J.-N. 1424.

v. Werder.

[2066]

Bekanntmachung.

Das Fürstlich Schwarzburgische Ministerium zu Sondershausen hat dahin Anordnung getroffen, daß jedem im Fürstenthum wohnenden Radfahrer auf sein Ansuchen eine Fahrkarte

ausgestellt wird, welche der für die Provinz Sachsen beschriebenen Fahrkarte im Wesentlichen entspricht.

Halle a. S., den 10. Februar 1897.

Der königliche Landrath des Saalkreises.
J.-N. 1541.
von Werder.

Bekanntmachung.

Gemäß § 125 der Kreisordnung wird hiermit zur Kenntniß der Kreiseingesessenen gebracht, daß auf dem Kreistage 30. Dezember 1896 folgende Beschlüsse gefaßt worden sind:

1. Die Wahl eines Kreistagsmitgliedes wurde geprüft und für gültig erklärt.

2. § 17 Absatz 2 des Statuts der Sparkasse des Saalkreises wurde dahin abgeändert, daß in demselben die Worte „öffentlich bekannt zu machen und“ gestrichen werden.

3. Die Uebernahme der Versicherungsprämien für die in den Gemeinden bei den Wegebau- und Unterhaltungsgarben beschäftigten Arbeiter bei der Tiefbau-Berufs-Genossenschaft an die Kreis-Kommunalkasse wurde genehmigt.

4. Die Rechnungen der Sparkasse des Saalkreises für das Jahr 1894, der Kreis-Kommunalkasse für das Rechnungsjahr 1895/96, sowie über den Bau von 8 einzelnen Chauvesteinen wurden abgenommen und dem Rendanten vorbehaltlich der Ablegung der noch offen stehenden Notalen Entlastung ertheilt.

5. Die Mittheilung des Kreis Ausschusses von der Uebernahme der Unterhaltungskosten für eine Anzahl dem Kreise gehörige unvernünftige Geistesranke, Epileptische und Wahnsinnige auf die Kreis-Kommunalkasse wurde entgegengenommen.

6. Die Liste der zu Amtsvorstehern geeigneten Personen wurde vervollständig.

7. Die Wahl der Mitglieder und Stellvertreter zur Gebäudefeuer-Veranlagungs-Kommission wurde vollzogen.

Halle a. S., den 15. Februar 1897.

Der Kreis-Ausschuß des Saalkreises.

Nr. 230 Kr.-N.

von Werder.

Bekanntmachung.

Der Gutsbesitzer Carl Goelcke aus Bruckdorf ist als öffentlicher Fleischbeschauer für den aus den Ortsteilen Dieslau mit Rittergut, Bruckdorf, Canena, Zwintschöna und Kleinfugel bestehenden ersten Fleischschaubezirk im Amtsbezirk Dieslau bestellt worden.

Halle a. S., den 11. Februar 1897.

Der königliche Landrath des Saalkreises.

J. W.:

Dr. Wilke,
Regierungs-Rath.

Bekanntmachung.

Zum Vertrauensmann der landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft für den 11. Bezirk ist an Stelle des Gutsbesizers Berger in Trebitz b. C., welcher seinen bisherigen Wohnort demnächst verlassen will, der Gutsbesitzer Ketsch daselbst gewählt worden.

Halle a. S., den 5. Februar 1897.

Der Kreis-Ausschuß des Saalkreises.

Nr. 13 B. G.

von Werder.

[2070]

Bekanntmachung.

Die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindvieh des Gutsbesizers Püpke in Rosenfeld ist erloschen.

Sohenthurm, den 13. Februar 1897.

Der Amtsvorsteher i. V.

[2047]